

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. E. Hauk.

N<sup>o</sup> 101.

Wien, Dienstag den 25. Juli

1848

### Berichtigung.

Es geht seit einigen Tagen ein Gerücht über Montursstücke, welche am israelitischen Friedhof gefunden wurden. Ich sehe mich veranlaßt daselbe umständlich zu berichtigen. Vor dem Abmarsche des Regiments Nugent hat Herr Hauptmann Anton Wirth in meinem und des Feldwebels Beisein dem Biegelbrenner Franz Boulet 5 Kisten zur Aufbewahrung übergeben. Ueber deren Inhalt wurde ein Inventar aufgenommen und von den Anwesenden unterfertigt. Er bestand aus der Garderobe, der Bibliothek und den Waffen des Herrn Hauptmanns, ferner aus ersparten und aus Eigendem angeschafften Monturs- und Lebzugsstücken der Compagnie. Bis heute weiß ich nicht, wie ein Theil dieser Effekten an den Ort, wo sie gefunden wurden, kam. Für so viel stehe ich jedoch ein, daß dieser Vorfall nicht den geringsten Schatten auf die Ehre des Herrn Hauptmann Wirth werfen kann. Die gefundenen, mit dem Zeichen der Compagnie und des Regiments versehenen Montursstücke beweisen nur die gute Wirthschaft und die Sorgfalt des Herrn Hauptmanns für seine Untergebenen.

Wien, 24. Juli 1848.

R. Solle.

Wien. (Die Thronrede). Thronreden sind durch ihre eigenthümliche Entstehungsweise dazu verdammt, schlecht verfaßt zu sein. Von einem Andern aufgesetzt, als sie gesprochen werden, fehlt ihnen nothwendig der unnachahmliche Hauch des unmittelbaren Gefühls. Dann wird von so Vielen daran gefeilt und geändert, daß fast jeder eigenthümliche Zug verloren gehen muß. Auch der ersten Thronrede, welche auf österreichischem Boden gehalten, eine neue Zeit eröffnet, ist es nicht besser ergangen. Es fällt einem warmen Herzen schwer, zu tadeln, wo es sich lieber ganz der Freude überlassen möchte. Aber die Wahrheit fordert ihren Zoll und das Amt des Publicisten ist eben, zu wachen und getreuen Bericht zu geben. Die Thronrede hat nicht ganz befriedigt, einerseits weil sie sich zuviel in allgemeinen Redensarten bewegt, andererseits weil die hohlen, leeren Formen der alten Zeit noch nicht ganz verlassen sind. Es ist zum Sprichwort geworden, daß man Revolutionen nicht mit Rosenwasser mache; es ist eben so wahr, daß man mit allgemeinen Redensarten ein aufgeregtes Volk nicht beruhigt. Die eigenthümlichen Umstände, unter welchen die erste österreichische Thronrede gehalten worden ist, sind von der Art, daß man das gewöhnliche Thronredengeleise wohl hätte verlassen können.

Der erste Satz der Rede spricht nur von „Feststellung“ der Verfassung. Der Ausdruck ist zweideutig. Man hat zwar nicht gleich einen Verfassungsentwurf vorgelegt, wie die Pillersdorfsche Geschäftsordnung vorschrieb; aber das Wort „Feststellung“ ist so weit, daß man immer noch damit nachkommen kann. Das ist aber nicht recht und nicht klug; nicht recht, weil es unoffen ist und Unoffenheit auf schlimmen Willen schließen läßt; nicht klug, weil es Mißtrauen erregt und dadurch Gefahr brin-

gen kann. Der erste Satz der Rede hätte mit voller Offenheit das ganz eigenthümliche Wesen eines Verfassungstages anerkennen sollen. Dahin gehört, daß der Tag die Versammlung ganz allein, ohne alle Einmischung der Minister, durch einen Verfassungsausschuß entwirft, in ganzer Versammlung in allen ihren einzelnen Theilen prüft, annimmt und dem Kaiser zur feierlichen Beschwörung vorlegt. Die Stellung eines Verfassungstages ist durchaus eine außerordentliche, eine Ausnahmstellung, wie es aber ganz im Wesen der Dinge liegt. Da durch die Revolution, die zur Nothwendigkeit geworden, alles aus den Fugen gegangen und nichts als das ganze Volk fest und dasselbe, was es gewesen, geblieben ist, so kann nur aus dem Volke und durch das Volk der Staat wieder aufgebaut werden; einstweilen müssen also alle Gewalten unmittelbar vom Volke ausgehen. Diese Wahrheit hat sich schon in der Nothwendigkeit des vereinigten Ausschusses gezeigt, da alle Behörden alter kaiserlicher Einsetzung eben so kraft- als willenlos geworden waren; nicht durch freiwillige Anerkennung, sondern gedrängt durch eine innere Nothwendigkeit, die gar oft die Stelle menschlicher Weisheit vertreten muß, ist der Ausschuß über allen altgebildeten Behörden gestanden. In derselben und noch höherer Stellung ist der Verfassungstag. Das Ministerium kann nur stark werden, wenn es seine Gewalten von ihm empfängt, ja es ist anders gar nicht möglich, gar nicht denkbar. Wenn der Tag dem Ministerium eine andere Stellung als die bezeichnete zuzustände, wäre er nicht mehr Verfassungstag und seine Selbstauflösung, um einem andern, der seine Aufgabe richtiger erkennt, Platz zu machen, wäre vor der Thüre.

Der Satz über den Krieg in Italien enthält nicht ein deutliches Wort

über die Ausschließung dynastischer Bestrebungen, was für uns doch die Hauptsache, da eben diese Jahrhunderte lang das Unglück Oesterreichs gewesen.

Der Satz über die Finanzen hat Unruhe erregt. Ich glaube sie ist hier am wenigsten am Plage gewesen, wird wohl auch wenig über den Kreis der Börse hinausgegangen sein. Dort mag übrigens auch viel Kunst und Absicht im Spiele gewesen sein; von der Börse darf das nicht wundern.

Nur ungern habe ich in der Rede zwei Punkte vermengt, welche, weil sie einen Aufschub durchaus nicht dulden, den Tag außer der Verfassung alsozuletzt zu beschäftigen haben werden. Ich meine die Aufhebung der Grundlasten und die Regelung der Ergänzung des Heeres. Durch beide Maßregeln muß ein altes Unrecht gestrichelt und so viel als möglich gut gemacht werden; beide sind also eine heilige Schuld, deren Einlösung nicht nur verweigert, sondern auch nicht aufgeschoben werden darf.

Eine offene Erklärung über die Entfernung des Kaisers hätte wohl nicht fehlen sollen. Sollte sie denn unter die Unmöglichkeit gehören? — Dann müßte dem ganzen Verhältnis die sittliche Grundlage fehlen.

Was den zweiten Punkt der Rüge betrifft, nemlich die Beibehaltung der alten hohlen Formen, so hat es allerdings angenehm berührt, daß der Kaiser uns nicht mehr seine Gnade, sondern sein herzlich Wohlwollen anbieten läßt; aber warum hat man es doch nicht lassen können, ihn gleich im Anfange „allernädigst“ zu nennen? Solche Titulaturen sind nur insofern minder verlegend, als sie abgeschmackt, sinnlos, absurd sind. Sie bilden aber eine Scheidewand zwischen dem Fürsten und dem Volke, die nicht sein soll. Daher hätte auch die so oftmalige Wiederholung des Titels „Majestät“ vermieden werden sollen. Wohnt dem Kaiser als Kaiser die Majestät bei, so ist sie in der Bezeichnung Kaiser eben auch schon enthalten und mit dem Wegfallen des Titels ist nichts weniger als der Begriff und die Sache wenn sie je vorhanden, mit weggefallen.

Im Ganzen ist jedoch die Thronrede befriedigender als die Antwort des Vorkämpfers des Tages. Er spricht im zweiten Satze davon, daß das Volk mit freier Zustimmung des „Kaiserhauses“ tauge. Das heißt die Grundsätze aller Verfassung und den Geist der Gegenwart durchaus verkennen. Die Verfassung kennt nur den Fürsten; nur durch den Fürsten hindurch ist eine Beziehung auf die anderen Glieder des Hauses möglich, so lange sie nicht in's Volk zurückkehren.

Es ist nicht richtig, daß die Neugestaltung Oesterreichs, durch diese Handlung des Erzherzogs erst die volle Weihe der Geseßlichkeit erhalten. Wir stehen noch heute auf dem Boden der Revolution; d. h. die alten willkürlichen Gebote und Verbote sind noch nicht ersetzt durch Geseße, d. h. Verpflichtungen, welche eine Gemeinschaft sich selbst auferlegt. Dadurch ist dem Verdienste des Kaisers und des Erzherzogs nichts genommen; nur der richtige Gesichtspunct für die Beurtheilung ist gewonnen.

Uebrigens ist die ganze Antwort des Präsidenten, der hier eigenmächtig im Namen der Versammlung spricht, schon an sich ein Verstoß gegen den constitutionellen Grundsatz. Wenn der Vorstand im Namen der Versammlung eine Rede halten will, so muß sie in der Versammlung angenommen sein. Ein ähnlicher Fall, daß ein Kammerpräsident (Dupin) an den König eine Rede aus dem Stegreife hielt, ist in Paris vorgekommen und nicht ungerügt geblieben.

Was die äußere Erscheinung der Versammlung betrifft, so hat es unangenehm berührt, allgemein den schwarzen Frack und den Cylinder zu sehen und die deutschen Farben zu vermischen. Es ist nicht gleichgültig, unsere Revolution ist nicht bloß eine politische sondern auch eine gesell-

schafliche, eine Umwälzung in den Sitten. Das Kleid ist aber ein Hauptstück der Sitte. Die alte Steifheit war auch in der Kleidung der neuen Freiheit gewichen. Die Wiedereinführung des albernen Fracks und des Cylinders wäre alles Ernstes eine Reaction, die wohl gefährlicher sein möchte als die hündische Judenhege, die jetzt Wiens guten Namen besudelt. Warum rennt der neue Minister gleich in den Gutstepperladen, um sich einen Cylinder zu kaufen? — Ist er denn nicht mehr unser Gleiches? — Hält er es denn nicht mehr mit uns? — Ich bitte solche Kleinigkeiten nicht zu verachten. Die Zeichen großer Dinge sind oft sehr klein. Man darf uns eben so wenig einen Rock vorschreiben, als man uns vorschreiben darf, wie wir reden sollen. Wir haben uns nicht weniger den freien Rock, als das freie Wort erobert und wir wollen in unserm Rock erscheinen können vor Jedermann. Von unsern Errungenschaften dürfen wir keine uns entwinden lassen — auch den freien Rock nicht!

Wintersberg.

## Unsere Zustände.

(Fortsetzung.)

### X.

In allen Theilen der Monarchie tritt die Sonderung der Nationalitäten schroff hervor, und die Klippe, an welcher Oesterreichs Größe zu scheitern droht, erhebt sich immer mehr aus den Fluthen des Zeitstromes.

Die slavischen Elemente streben sich unter selbständiger Herrschaft zu einen. Durch die Hofcabale, welche durch sie den Umschwung in Oesterreich und Ungarn zu dämpfen hoffte, begünstigt, bergen sich die Absonderungsgefühle in Prag und Agram, gleichsam zum Danke dafür, jetzt noch unter der Larve der Loyalität — halb — bei günstiger Gelegenheit werden sie aber ihre wahre Gestalt enthüllen, und der verblendeten Dynastie höhnend die Wahl bieten, aus den deutschen Grenzmarken in den Sitz des Slaventhums zu wandern — oder dem Unvermeidlichen sich zu fügen.

Schon kann Jelasch, der Zauberlehrling, die Beschwörungsformel für die Flammen nicht finden, welche er, ein treuer Diener seines Hofes, im Auftrage seiner Gebieter angefaßt, und die Innsbrucker bald verderblicher als Buda-Pesth bedrohen, denn in dem blutigen Kampfe, der bereits begonnen hat, ist nur das Eine gewiß: Der Würfel möge wie immer fallen, zu Oesterreichs Gunsten fällt er nicht.

Die Magyaren, das falsche Spiel in Innsbruck durchblickend, auf sich allein beschränkt, werden bei der drohenden Gefahr mit dem Gelde kämpfen, die Europa oft bewunderte, die Begeisterung, welche mit schweren Opfern Geld und Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes schafft, bezeugt ihren festen Entschluß zu siegen oder unterzugehen, nie aber, wie eine gewisse Partei uns glauben machen will, unter die frühere Herrschaft zurückkehren und ihre Ministerien nach Wien zu verpflanzen, wo man ihren wüthenden Gegner bald als Verräther brandmarkt, bald mit Gold und Schmeicheleien ködert.

Ihr Ministerium, welches, den Geist der Zeit nicht erkennend, seine Kraft in nutzlosem Kampfe für die Erhaltung der Aristokratie vergeudet — uns gegenüber für Ungarn das Supremat des Kaiserreiches in Anspruch nimmt, und das Streben des um gesellige, aber volle Freiheit ringenden Wiens entweder verkennt oder absichtlich mißdeutet, wird trotz der Talente und Bereisamkeit Rossuths der immer mächtiger andringenden Opposition schwerlich lange mehr widerstehen, wenn es nicht durch eine demokratische Richtung seine Gegner veröhnt, und das Volk mit dem Rufe Freiheit und Brüderlichkeit zu der Begeisterung erhebt, die oft in größeren Gefahren Rettung brachte. Die freien Oesterreicher erkennen

Ungarns Volk als Vorkämpfer und Verbündete gegen den gemeinsamen Feind der deutschen Sache, der unter illyrisch, czechisch und russischem Banner die junge Freiheit bedroht. Der Donner des Geschüßes in Ungarn wird in allen deutschen Gauen wiederhallen und nicht eher verstummen, bis nicht der große Bund freier Völker siegreich die letzte Stütze des Despotismus vernichtet.

In Italien haben theilweise Erfolge wenig Veränderung in der Hauptsache bewirkt, wenn auch bei jeder Gelegenheit sich die Hingebung und Tapferkeit unseres Heeres auf das glänzendste bewährt, und der Geist bewundert werden muß, welcher die Nationalitäten, die sich im Vaterlande bekämpfen, dort durch die Bande der Ehre und Pflicht in herzlichem Eintracht zu einem so schönen Ganzen zu vereinen wußte. Dieß allein wäre hinreichend, dem tapfern Feldmarschall am Abende seines Lebens ein Blatt in der Geschichte zu sichern, wenn er ihr nicht schon durch frühere Thaten rühmlichst angehört.

Venedig, nach Privatnachrichten schon oft dem Falle nahe, ist endlich als Republik gefallen, um sich Sardinien einzuverleiben, und hat dadurch Hoffnungen zerstört, die man schon sicher wähnte. Radetzky ist in Verona, und Karl Albert, bis an die Zähne verschanzt, weigert sich beharrlich, im offenen Felde eine Entscheidungsschlacht anzunehmen. — Er thut sehr wohl daran, denn wenn auch seine Kräfte überwiegend wären, was sie nach dem Abfalle der Neapolitaner und dem Rückzuge der römischen Freiwilligen wohl nicht mehr sind, so könnte Niemand, selbst kein Italiener, an dem Ausgange zweifeln.

Prags Geheimnisse sind noch immer in dem Dunkel des königlichen Schlosses verborgen, Leo Thun hat endlich seine Doppelrolle trotz der Bürgerschaft Windischgräß's ausgespielt und ist seiner Präsidentenstelle entsetzt. Der Belagerungszustand Prags ist unter Androhung des Standrechtes bei der ersten Erhebung aufgehoben, und der Miesenproceß der großen Verschwörung wird so thätig betrieben, daß die Aburtheilung der 8000 Aufrührer in Paris wohl früher erfolgen wird, als die Beendigung der Voruntersuchung auf dem Gradstein.

Prag's Philister überbieten sich gegenseitig in Dankadressen: daß sie noch leben, und Bier trinken dürfen, und sehnen sich nach Verbrüderungsfeiern unter polizeilicher Aufsicht. Man wagt zu hoffen, Seine Durchlaucht Fürst Windischgräß werde ihnen diese hohe Gnade huldreichst gewähren.

Sie in Wien schreitet trotz dem Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte die gesetz- und rechtlose Wühlerie der Reaction muthig vorwärts, bedroht hüßlich und ehrlos durch Auswüchse der Nationalgarde die persönliche Sicherheit, und verlegt mit wüthendem Terrorismus die Heiligkeit des Hausrechtes, welches selbst in der fieberhaften Aufregung des 26. Mai von unsern Proletariern geachtet — in der Zeit unserer Schmach selbst von einem Sedlitz geschügt wurde.

Das Recht der Nothwehr ist von jeder Gesetzgebung, auch der despotischen, anerkannt, — durch das Eindringen einer bewaffneten Horde in das Heiligthum der Wohnung ist jeder in den Stand der Nothwehr gesetzt, und darf ohne erst weitere Gewaltthätigkeit abzuwarten, sie mit ein paar gut geladenen Pistolen begrüßen.

Waffen, sollte man denken, besitze in gegenwärtiger Zeit jeder, und sich ihrer zur Vertheidigung gegen einen Ueberfall zu bedienen, ist Pflicht jedes ehrenwerthen kräftigen Mannes.

Man erwartet allgemein, daß die feige Gewaltthätigkeit gegen den Redacteur des Freimüthigen strenge bestraft werde, um so strenger, als sie von Hüthern der Freiheit, der Ordnung und des Rechtes verübt wurde. Auch hoffen wir, daß der demokratische Verein in Zukunft Maßregeln treffe,

um seine gesetzlich freie Versammlung vor der Robheit eines bezahlten Geindels zu schützen, er wird demokratische Fäuste genug finden, um ihnen das Wiederkommen für immer zu verleißen.

Uebrigens dürfte der allgemeine Eintritt in diesen Verein, welcher in Folge dieses Attentats gegen ihn stattfinden wird, den besten Beweis liefern, daß die schändlichste Verläumdung ihn absichtlich in der öffentlichen Meinung zu verdächtigen strebt, und daß seine Tendenz mit den Pflichten eines constitutionellen Staatsbürgers in vollkommenen Einklange steht.

Die Hefe unserer Bevölkerung, das Spießbürgerthum, schleppt sich in gewohnter feiger Philisterei durch diese Ereignisse, sehnt sich gleich den Israeliten beim Zuge durch die Wüste nach den Fleischböden Egyptens, um Ruhe und Handel — Sklaverei und russische Rubel. Es ist der herzlose Egoismus dieser Krämerseelen, welche der Freiheit so lange zuzackten, als sie darin ihren Vortheil fanden, nun aber ein stupides Werkzeug der Reaction sie gleich Judas Schariot dreimal bevor der Sahn kräht verrathen möchten, weil auch die unteren Volksschichten ihren Antheil und zwar auf ihre Kosten errungen haben. Eher die Geburtsaristokratie mit allen ihren Lastern, bei welchen doch stets eine Spur von Ritterlichkeit das Gefühl besticht, als diese Geldhähnen die Ehre und Freiheit, dieß heilige Erbe ihrer Kinder verkaufen möchten, um — eine gute Jahres-Bilance. — Der Reichstag ist vom Erzherzoge Johann mit einer auf Schrauben gesetzten, nichtsagenden Rede eröffnet, welche gerade beßwegen alle Partheien stutzen machte. Auch erhält sich das Gerücht, daß Fürst Windischgräß, da seine Haftung für Leo Thun nicht so gewürdigt wurde, wie er hoffte, selbst abtreten werde.

L. Saul.

(Deutschland.) Die Auflösung der demokratischen Vereine schreitet recht tüchtig voran. Nachdem sie in Würtemberg bereits vollzogen worden, und ein gleiches in Heidelberg geschehen, soll diese Auflösung neuesten Berichten zufolge über alle demokratischen Vereine in ganz Baden verhängt werden und eben dasselbe erwartet man in Berlin. Wo ist es hingekommen mit unserem Associationsrechte, einer der edelsten Früchte unserer blutigen Tage, wo ist es überhaupt mit der Freiheit hingekommen! Deutschland steht schweigend zu, wie ihm seine kaum errungenen, von Volkes Gnaden zu eigen gewordenen Heiligthümer „von denen von Gottes Gnaden“ wieder entrisen werden, und verschächert gutmüthig für das Linsengerücht der langgewohnten Ruhe, das Recht auf den Segen der Freiheit. Das Linsengerücht ist unverdaulich und enthält langsam tödtendes Gift, das Recht ist auf dem ältesten Pergamente, es ist in der Menschenerbrust mit unverlöschlichen Zügen hingeschrieben und ohne den Segen gibt es kein Glück — — aber Deutschland ist heißhungrig und Esaus gutes Herz kann niemand hungern sehen. — In Wiesbaden wurden mehre Soldaten, die einen sogenannten „republikanischen“ Vereine bewohnten, gefangen gesetzt, worauf eine Bürgerdeputation ihre Freilassung bewirken wollte. Während dessen wurde Generalmarsch geschlagen und die Bürgerwehr durchzog die Stadt. Drei Compagnien jedoch erklärten, nicht auszurücken, wenn sie nicht von dem Zwecke verständigt würden. Die Entwaffnung dieser Compagnien ward anbefohlen und 4 Compagnien Militär nebst 6 Geschüßen und Cavallerie von Mainz nach Wiesbaden gezogen. Dies ist der Grund, warum sich auch die Bauern, die mit Sensen bewaffnet bis vor die Stadt gezogen waren, wieder entfernten, da sie sich dieser Militärmacht nicht gewachsen fühlten. Die reaktionären Bestrebungen tauchen ringsher immer offener auf, wie die Unken bei Sonnenuntergang, und so hat denn auch Preußen erklärt „seine Truppen gegen Dänemark nicht eher

wieder in den Kampf zu führen, als bis die bisherigen Kriegskosten nach einer gleichmäßigen Vertheilung unter sämtliche deutsche Staaten gedeckt sind.“ — Wir zweifeln kaum, daß die preussischen Abgeordneten am Frankfurter Volkstage nächstens offen (statt wie bisher heimlich) der deutschen Fahne ab und der preussischen zuschwören werden. Die Presse arbeitet ihnen ja wacker in die Hände. So nennt die „Neue Preussische Zeitung“ das Verhalten des Frankfurter Volkstages „Emporkömmlingsübermuth“, die deutschen Vertreter „die Frankfurter Schwäger“, die nur ja nicht glauben sollen, daß die norddeutschen Mächte ihre Gardien, die Hecker'schen Freischaaren fürchten. Ein anderes deutsches Blatt preist den König von Hannover groß und edel, weil er selbst auf deutschem Throne noch englischer Unterthan geblieben.“ — Was unter solchen Anzeichen aus unsrer eben so ersehnten als unerläßlich nöthigen Einheit werden soll, wissen wir nicht zu bestimmen, aber daran zweifeln wir nicht, daß einst ein furchtbares Strafgericht über diejenigen hereinbrechen wird, die sie jetzt so emsig wühlend untergraben, wenn das deutsche Volk einsehen wird, daß es trotz heiliger Versprechen und blutiger Opfer — wieder betrogen worden. —

Grigner.

### Rossuth als Minister.

K. U. Wir haben alle leider oft genug die Erfahrung gemacht, daß sich Männer, von denen man allgemein vermuthete, daß sie vollkommen auf Seite der Freiheit stehen, ganz anders, und nichts weniger als freisinnig gezeigt haben.

In keinem Falle bis jetzt, hat sich dieß aber auffallender und trauriger gezeigt, als in neuester Zeit an Rossuth.

Das Entzücken, welches dieses Mannes letzte Rede unter den hiesigen Ungarn verursachte, deren natürliche leichte Erregbarkeit und beinahe übertriebenes Nationalitätsgefühl wohl manchmal ihren Verstand besticht und gefangen hält, — soll uns durchaus nicht abhalten, unumwunden zu erklären, daß dieser Mann uns getäuscht hat.

Wir sind gewiß keiner jener Schwarzgelben, deren Politik in den ungarischen Angelegenheiten darin besteht, die Südslaven unterstützen, von den Magyaren aber verlangen zu wollen, daß sie sich innig an die k. k. österr. Monarchie anschließen und demnach dem kais. königlichen Ministerium sobald als möglich unterordnen sollen; wir haben es bereits mehrmals ausgesprochen, daß wir ein selbstständiges, starkes Ungarn wünschen; daß wir hoffen und erwarten, es werde ein solches sich innig an Deutschland lehnen, wohl einsehend, daß dieses, durch parallel laufende Interessen befreundet, seine stärkste, ja seine einzige Stütze — gegen Absolutismus und Pan-slaven — oder Russenthum sein werde: demungeachtet oder vielmehr gerade deswegen, müssen wir Aeußerungen, die Rossuth in seiner erwähnten Rede machte, nicht nur für unwahr, sondern, — wenn sie von den Magyaren auch nur geduldet, geschweige gar gebilligt werden sollten, — selbst für geeignet erklären, die Sympathien des deutschen Volkes mit ihnen zu zerstören.

Weder wir Wiener, noch das übrige Deutschland können und werden zugeben, daß sich Rossuth oder irgend Jemand öffentlich solche quasi officielle und erlogene Verdächtigungen, ja Beschimpfungen erlaube, wie er sowohl gegen die Studentenschaft als gegen die gesammte Bevölkerung Wiens in folgenden Worten sich zu Schulden kommen ließ: „das Ministerium in

Wien sei nicht nur so schwach, daß es sich von der Aula Befehle vorschreiben lasse, sondern selbst nicht im Stande gewesen, den Kaiser in seiner Burg zu schützen, so daß dieser also genöthigt gewesen sei, zu fliehen, um nur Sicherheit für seine Person zu finden!! —

Wir werden uns durchaus nicht in eine Widerlegung dieser, rein aus der Luft gegriffenen Anschuldigungen einlassen, die offenbar nur dazu dienen sollen, das loyale, ehrerbietige Benehmen der Ungarn, den Wienern gegenüber, recht hervorzuheben — wobei sie freilich zu vergessen scheinen, daß sie das, was sie uns lügenhafterweise zur Last legen, lange vor dem, nemlich schon in den Märztagen, wirklich ausführten, wo die Anzahl bewaffneter Magyaren, gestützt auf die hiesige Bewegung, drohend erklärten, nicht eher von hier weichen zu wollen, bis ihnen der Hof alles Verlangte bewilligt habe; — das aber müssen die Ungarn wissen — wenigstens konnten sie es in den Blättern lesen — daß wir diejenigen Herren unter uns, welche, wie Sommaruga, Laszansky in Prag, Hohenbruck in Salzburg, dieselben Lügen auszustreuen wagten, nicht nur jedes Anspruches auf öffentliche Achtung verlustig erklärt, sondern selbst als Volksverräther gebrandmarkt; wir fragen die Magyaren daher, ob sie uns für so dumm und uns selbst so wenig achtend halten, daß wir auf solche Aeußerungen hin ihnen mit freundschaftlichen Gesinnungen entgegen kommen werden?

Wir wollen hier nichts davon erwähnen, daß der früher so radical perorirende Rossuth, nun zum Minister avancirt, mit der Dynastie so lieblich koketirt (wie es Jedermann in seiner Rede zu bemerken Gelegenheit hat); dieß möge er vor der gesammten magyarischnen Nation, und diese, falls sie mit ihm einverstanden ist, vor sich selbst verantworten; nachdem aber die Magyaren — wie sie und Rossuth insbesondere aus eigener Erfahrung wissen — der Wiener Studentenschaft und ganzen Bevölkerung so viel verdanken, daß sie ohne den muthvollen Anfang der Ersteren und die entschlossene Unterstützung und Fortsetzung der Letzteren wahrscheinlich noch wenig oder nichts von ihrer jetzigen Freiheit besäßen würden — weil man ihnen gewiß keine Zugeständnisse gemacht hätte, wenn sich die Wiener Revolution hätte unterdrücken lassen: nachdem sie dieß wissen, fordern wir nun aber auch, daß sie jene läugerische und beschimpfende Aeußerung Rossuth's nicht nur nicht anerkennen, sondern förmlich und öffentlich widerrufen — sofern sie Deutschland zum Freunde haben wollen.

### Graf Brandis.

Der berüchtigte Gouverneur von Tyrol soll abgesetzt sein; warum, haben wir noch keine offizielle Bestätigung. Warum Bersteckens spielen mit etwas, das die öffentliche Meinung mit solcher Entschiedenheit fordert, und das unser freisinniges Ministerium zu bewilligen gesonnen ist?

Will man vielleicht Rücksicht nehmen auf die Anwesenheit des Kaisers in Innsbruck? Wir wissen nichts von einer besondern Vorliebe des Monarchen für den Grafen Brandis, könnten auch, wenn sie wirklich statt finden sollte, keinen Grund dafür ausfindig machen, da unser Kaiser nie ein Jesuiten- und Ligourianerfreund war. Oder fürchtet man die Hofschranzen zu beleidigen, mit denen freilich der Tyrol'sche Hauptmann von Tyrol im seligsten Einvernehmen lebt? Nach dem Meinen und Wünschen dieser Menschengattung wird unser Ministerium seine Handlungen gewiß nicht einrichten. Oder besorgt man, daß Bauernschaaren mit den sicher

treffenden Stufen zum Schutze des Innsbrucker Jesuitens ausrücken werden? Da können wir die Versicherung geben, daß eine solche Besorgniß alles Grundes entbehrt. Der Graf Brandis ist gehaft im ganzen Lande, vom Beamten, vom Bürger, vom Bauer, im Inn halle wie im Geschiehale. Seine Frömmigkeit kann die Vernachlässigung der wichtigsten Landes-Interessen nicht vergessen machen; denn der Tyroler weiß gar wohl, daß es auch eine geheuchelte Frömmigkeit gibt. Im Gegentheile getrauen wir uns zu behaupten, daß die Entsetzung des Gouverneurs den wohlthätigsten Eindruck in Tyrol selbst machen wird. Der Bauer hat bis jetzt keinen Vortheil aus der neuen Ordnung der Dinge gezogen; was ihm auch gesagt wird von der gewaltigen Veränderung im Staatsorganismus, von dem Gewinne der Armen, der Aufhebung der Privilegien, Veränderung der Lasten, er glaubt nicht daran, weil thatsächlich noch nichts geschellen, und er durch Versprechungen eu oft schon getäuscht worden ist. Seine jahrelange Unterdrückung durch die Landrichter und ihre Schreiber, freilich nur Werkzeuge einer despotischen Staatsregierung, hat ihm Mißtrauen gegen jeden eingeößt, der einen andern Noth trägt als er selber. Wenn er nun sieht, daß man denjenigen von seinen Posten entfernt, den er für den Pontius Pilatus seines dreißigjährigen Kreuztragens ansieht, so wird er Zutrauen in die Ordnung der Dinge fassen, und die schändlichen Umtriebe der Pfaffen, die unter dem Vorwande der Gefährdung der Religion die Konstitution verächtigen, zu nichte machen.

Darum schnell fort mit dem Jesuiten-Protector, damit auch der Tyroler einen Gewinn von dem Sturze des Ketternischen Systems sieht, er, der seit drei Monaten nur Mähmal und Beschwerden in der Wertheidigung des Vaterlandes und den beständigen Truppen-Durchmärschen fand und die größten Zeit- und Geldopfer brachte.

In der neuesten Zeit noch hat der hochgeborne Herr Graf die Rechte von Staatsbürgern geradezu mit Füßen getreten. Wir haben in einer vorausgehenden Nummer dieser Zeitschrift erzählt, wie die wackern Bogner Bürger eine energische Protestation gegen die schändliche Maßregel in Betreff der Wiener Studenten eingesandt hatten. Was thut nun der Herr Graf? Er verleugnet in einer satyrisch sein sollenden Zuschrift an Dr. Streiter, einem bewährten Märtyrer des Liberalismus, den er für den Verfasser hält (worin aber der Herr Graf einen gewaltigen Schmeißer gemacht haben), geradezu seinen eigenen Erlaß, und gesteht bloß die mildere Form zu, die von der Polizeidirection ausging. Statt seine rechtswidrige Maßregel zurückzunehmen, wagt er es noch, brave Bürger zu bewigeln und zu verhöhnen.

Nun wir hoffen, daß sich das Gerücht von seiner Absetzung bald bewährt!

Ant. Arreiter.

### Arbeiter Zustände.

Die jetzigen Verhältnisse der Arbeiter, sowohl die der Meister als der Gesellen, sind die schlechtesten, welche jemals bestanden haben, rechnen wir aber um 50 Jahre vorwärts, so haben wir noch bei weitem schlechtere zu erwarten. Die Ursache davon ist zu einleuchtend, als daß wir dieselbe einzig und allein in den Streben nach Freiheit suchen dürfen, wenn auch die Geschäftsstockung dieses Frühjahrs das Ihrige dazu beitragen, die Krisis zu beschleunigen, die uns jedenfalls in einigen Jahren bevorstand.

Um die nöthigen Mittel zur Abwehr des bevorstehenden Arbeitsungewitters zu finden, ist es vor Allem unerläßlich, uns eine klare Uebersicht unsrer gegenwärtigen Lage zu verschaffen.

Das größte Uebel besteht wohl unstreitig darin, daß die Geschäfte zu überhäuft sind, und daß der Verdienst der Geschäftstreibenden sich von Jahr

zu Jahr verringert, in denselben Maaße als der Werth der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, namentlich der Bodenerzeugnisse von Jahr zu Jahr steigt. Dadurch wird der Handwerker auf das Unentbehrlichste angewiesen, und nicht selten mangelt ihn auch dieses noch. Was ist natürlicher, als daß er über schlechte Zeiten klagt und auf bessere hofft.

Diese besseren Zeiten aber werden nicht eher kommen als bis der Handwerker d. i. der gewerbetreibende Bürger und dessen Gesellen und Gehülften, selbst mit aller Kraft und festen Willen sich seiner Angelegenheiten annimmt und selbstge ordnet.

Nehmen wir daher ein Geschäft und forschen nach dem Resultat, welches sich bei gleichem Fortgange desselben wie bisher in fünf und zwanzig Jahren ergeben würde, so werden wir leicht eine Uebersicht aller übrigen Geschäfte haben.

Gegenwärtig sind hier in Wien circa 250 Buchbinder ansässig, von diesen hat ein Jeder 1, 2, bis 12 Lehrlinge, welche in vier Jahren als Gesellen in der Welt stehen und deren Pläge eben so viele Lehrlinge wieder besetzt haben.

Nehmen wir daher an, es haben alle Jahr Hundert ausgelernt, welches durchaus nicht zu hoch angeschlagen ist, so beträgt die Anzahl von Gesellen welche nach 25 Jahren in den Alter stehen sich etabliren zu können 2500; rechnen wir nun die Hälfte davon als zum Militär übergetreten oder wegen sonstigen Anlässen vom Geschäfte abgegangen, so müssen, sollen nur die vorbemerken 250 Ansässigen durch Neue ersetzt werden, 1000 Menschen, die in diesen einem Fache gelernt haben, dem Proletariate einverleibt werden.

Allein die Menschen haben alle gleiche Ansprüche ans Leben, deshalb besinnt sich Mancher und fast Jeder erst, bevor er anfängt Erde zu karren, oder als Greis noch unter einen Meister zu stehen, und sucht nun was er auf direkten Wege nicht erlangen kann, auf indirecten zu erreichen.

Um deshalb doch bei seinem Geschäfte bleiben zu können, arbeitet er für einen Kaufmann oder Fabrikanten oder pfluscht auch wohl für sich allein, es ist das eine jedoch eben so verderblich für den Bürger als das andere; Pfluscht er für sich und verkauft seine Arbeiten unter der Hand, so ist er genöthigt, billiger als Andere zu arbeiten, dadurch drückt er jedenfalls den ohnehin sehr elenden Preis noch tiefer, arbeitet er hingegen für einen Kaufmann, so ist er durch den Preis, welchen dieser zahlt um selbst nicht wenig zu verdienen, gezwungen, die Werkstatt mit Lehrlingen anzufüllen, welche, sobald sie ausgelernt haben auch von ihm entlassen werden, um ja nichts zahlen zu müssen, wie die Beispiele fast täglich beweisen.

Das unbedingt Nothwendigste ist es daher, um diese überhand nehmende Arbeitslosigkeit bei der Wurzel anzugreifen und abzuhelfen, daß durch eine allgemeine Gewerbeordnung die Zahl der Lehrlinge bestimmt wird, welche ein Meister halten darf (denn von Lernen kann sehr oft keine Rede sein) und es wäre gewiß nicht unbillig, festzustellen daß ein Meister welcher 3 Gesellen und weniger beschäftigt einen, und ein Meister, welcher 4 und mehrere Gesellen hat, 2 Lehrlinge lernen, und daß er erst, nachdem einer ausgelernt hat einen andern dafür einstellen darf.

Um aber nicht auf dem Punkte an zukommen, daß Knaben, welche das 13te oder 14te Jahr erreicht haben, keinem Plag in einen Geschäfte als Lehrling bekommen können, so ist es die Aufgabe des Ministeriums dafür zu sorgen, daß die Handwerke in den Städten nicht durch junge Leute vom Lande überschwemmt werden.

Dieses ist jedoch nur möglich durch eine zweckmäßige Regelung der landwirthschaftlichen Verhältnisse, nicht etwa durch ein Verbot. Es muß den Bauer auch die Möglichkeit einleuchten, in seinen Dorfe einen

eigenen Heerd bauen zu können und nicht der Slave seines Gutsherrn auf lebenslänglich zu sein, so unausführlich dieses aussieht, so leicht ist es zu verwirklichen, wenn einmal das unsinnige Verbot aufhört, daß große Ländereien, welche niemals, auch nur halb ausgenützt werden können, nicht zerstückelt werden dürfen, wodurch sie den zwei- und dreifachen Ertrag liefern würden, und auf diese Weise den Städtebewohnern die Subsistenzmittel in bei weitem größerem Maße zuführen würden.

Fr. Gennert.

Mitglied des Wiener Arbeiter-Vereins.

(Fortsetzung folgt.)

Prag, 22. Juli.

**Wien und Prag.** Es mag ungefähr derselbe Unterschied sein, wie Paris und Petersburg. In Wien haben sie einen Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte — hier verwahrt und bewahrt man die Volksrechte, so daß Niemand weiß, wo Windischgrätz und Thun. Eisele und Beisele haben die Welt nie so sehr erheitert, als es die Proclamationen dieser beiden Vollblut-Aristokraten im Stande wären. Donnerstag wurde der Belagerungszustand aufgehoben; so steht es wenigstens in einer Proclamation. Aber glauben Sie ja nicht, es sei wahr. Diese Unverschämtheit hatten wir Windischgrätz doch nicht zugetraut. Die außerordentlichen Wachtposten sind noch besetzt, im Freien bivouacirt das Militär, Cavallerie in den Thoren, das Associationsrecht beschränkt — und doch prangt an allen Straßenecken „der Belagerungszustand ist aufgehoben.“ Ist das nicht ein Spaß zum Lachen? Bis jetzt hatte die Tyrannei Windischgrätz's wenigstens scheinbar einen Grund, aber jetzt sagt man uns gerade heraus — es ist kein Grund zur Belagerung mehr vorhanden — wir werden nur zum Pläster belagert, und wenn wir deshalb unruhige Träume hätten, so dürfen wir nur die Placate an den Straßenecken lesen, wo es heißt: „wir sind nicht mehr belagert;“ — und müssen wir an eine Verschwörung, an eine unparteiische, inquisitorische Untersuchung — an den redlichen Willen des Dioskuren, Grafen Thun, glauben — sollte es so unmöglich sein, die Aufhebung der Belagerung zu glauben? Wir sagen es mit voller Bestimmtheit, wenn der Reichstag diese Herren nicht in Anklagestand versetzt, so dürften sich solche Szenen wie in Prag, auch anderswo wiederholen. Unser Fasching nimmt wieder seinen Anfang. Die Lüge, „der Belagerungszustand sei aufgehoben,“ machte sogleich wieder einige „altslavische Suffiten-Trachten“ austauschen, die den gegenwärtig in Wien schwarz-roth-golden behänderten Swornost-Führer Mikolwei so ideal lächerlich machten. — Doch Leo Thun hat ihnen den Spaß verborgen — er hat das Swornost Corp's aufgelöst — und darf jetzt selbst seine alte Swornost-Mütze, die ihn, wie alles übrige was er trägt, so schelmisch kleidete — nicht aufsetzen, ohne von der löblichen Polizei, sage löblichen Polizei verhaftet zu werden. Die Frauen scheinen den altslavischen Trachten gänzlich untreu geworden zu sein, weil man seit den Barrikaden-Tagen Begriffe damit verbindet, die denen einer deutschen Leuschen Hausfrau diametral entgegen gesetzt sind. Die Renegaten unserer lieben Stadt erhielten einen neuen Kollegen — einen Automaten — des holländischen Optikers Martin. Seit Janer zeigt dieser Optiker 3 Automaten von Jacques Drog. Darunter ein schreibender Knabe, der die Worte „zur Erinnerung an J. Drog“ zu Papier setzt. Denken Sie, so eingeschüchert wurde alles durch das berühmte und berühmte Sect. Benzls Comitee, daß selbst dieser todte Automat für sein Leben fürchtet und obigen Satz in czechischer Mundart schreibt. Sie hätten sehen sollen diesen armen Holländer, als er unlängst von 2 Damen aufgefordert, den Satz vorlesen sollte — es war eine

höchst komische Scene — ein homerisches Gelächter lohnte seine vergebliche Mühe. Uebrigens gibt es hier viele czechische Automaten — willenlose Werkzeuge — einige Parteihäupter. Unfre 67 wohlgestimmten Bürger, welche gar sehr dringend „um noch ein klein wenig Belagerungszustand“ gebeten — und natürlich auch erhört wurden — werden Sie bald kennen lernen. Fürchten Sie nicht, daß sie nach Wien kommen diese 67 — sie könnten dort, wo kein Belagerungszustand herrscht, nicht gewöhnen — sondern ein geistreicher Schriftsteller schreibt eine Poste, „die Petition der 67“ und wird sie hier und in Wien aufführen lassen. Wahrlich, wenn der Staat nur noch 2 solche gutgestimmte Bürger hatte, — er könnte dann mit vollem Recht behaupten, er habe 69. Heute — 2 Tage nach aufgehobener Belagerung — bittet die National-Garde um 100 Gewehre zur Begleitung einer Gardisten-Leiche — und bekam keine! Quosque tandem abutere? — Wie lange noch? So fragt sich Jeder. Wenn Sie die Antwort wissen, so schreiben Sie uns halbe — wir wissen es nicht. So eben erfahre ich, Morgen soll ein solennes Dankamt wegen der wahrscheinlichen Abberufung Thuns, und ein Bittamt wegen Abberufung Windischgrätz veranstaltet werden. Zu Petitionen bei Erdennächten hat man wenig Vertrauen, also versucht man's mit Gott. Aber Gott ist ein absoluter Monarch. Möge er Ihnen dennoch helfen.

### Ungarn.

Der Boden, auf dem das gegenwärtige ungarische Ministerium steht, ist hohl. In der Angst, ob es der schwierigen Lage Meister werden könne, hat es bereits zweimal seit der Eröffnung der Kammern, ein unbedingtes Vertrauensvotum vom Repräsentantenhause gefordert. Dieser Schritt, der in Vorhinein das Urtheil der Volksvertreter binden sollte, wird nicht zum dritten Male gewagt werden dürfen. Nicht zum dritten Male wird Kossuth drohen können, sich aller weiteren Erläuterungen zu enthalten, bis das ganze Haus die Fortexistenz des Cabinettes gesichert haben wird. Eine solche Aufforderung erscheint unter allen Umständen eine Verletzung der Würde des Reichstages und nur die unlösbar scheinenden Widersprüche, in die sich die Minister gegenüber ihrem frühern Programme verwickelt haben, können es erklären, daß die Kammern derselben am 21. ein erneutes Vertrauensvotum mit überwiegender Majorität zuerkannt haben. — Der letzte Landtag in Preßburg hatte bei seiner Schließung im März der Regierung in Wien die Subsidien zur Führung des italienischen Krieges verweigert, da man nach dem Principe der Unabhängigkeit aller Nationalitäten doch nicht füglich zur Unterdrückung eines für seine Freiheit sich erhebenden Volkes beitragen konnte.

Jetzt aber, wo die Erhaltung der Integrität aller mit der Krone Ungarns vereinigten Nebenländer die Mitwirkung der Dynastie („warum nur dieser?“) zu einem befriedigenden Ausgang beansprucht — jetzt hebt das ungarische Cabinet vor den eisernen Konsequenzen jenes Principes zurück und erklärt in einem eigenen Ministerprotocoll, wenn Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt sei, dem Könige zur Erwerbung eines ehrenvollen Friedens in Italien Truppen zur Verfügung stellen zu wollen.

„Die italienischen Bewegungen“ erklärt Kossuth merkwürdigerweise am 20. Juli, „müssen wir, vom politischen Gesichtspunkt aufgefaßt, für eine Revolution halten. Eine Revolution aber, sie mag in diesem oder jenem Lande stattfinden, können wir nicht unterstützen.“

In diesen wenigen Worten ist der Wendepunkt der Politik ausgesprochen, auf den sich das ungarische Cabinet, das jetzt die Hilfe Oesterreichs gegen die aufständigen Nebenländer um jeden Preis, ohne Berücksichtigung seiner Vergangenheit erkaufen will, stellt.

Wir haben schon in einem frühern Berichte die Vermuthung ausgesprochen, daß die Erklärungen, welche Rossuth rücksichtlich der in Italien zu befolgenden Politik bei Gelegenheit der Adresse-Debatte zu geben versprach, nicht so unzweideutig ausfallen durften, als vor einer offenen Volkstribüne zu erwarten stand. Diese Befürchtung war keine ungegründete. Denn im Gegensatz zu der der Regierung gestellten Versprechung sagt Rossuth heute den Italienern: „Spannt Eure Saiten nicht zu hoch, sonst könnte es geschehen, daß wir Oesterreich zu Hilfe kommen.“ — Wenn es eines erneuten Beweises bedürfte, daß diese Cabinets-Politik nicht frei ist von selbstsüchtigen und egoistischen Bestrebungen, so liegt dies in der auf diese Erörterung gestützten weitere Argumentation: „Man hat von uns verlangt, wir sollen unsere Soldaten von Italien zurückrufen. Das ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Wir haben 12,000 Mann in Italien; aber es sind auch 36,000 Croaten dort, die auch zurückkämen und das hätten wir noch gebraucht.“ — Wenn es also nicht das Wohl und die Ehre und das Interesse des Gesamtstaates ist, welches die gegenwärtigen Minister in ihren staatsmännischen Berathungen leitet, woher nehmen sie Beweise für die lähn hingeschleuderte Behauptung „Ungarn sei in diesen Zeiten die unerschütterlichste Stütze der Dynastie.“

Sa, die Verdächtigung der übrigen Provinzen des Föderativ-Staates geht so weit, daß eine officielle Note sogar dem Wiener Ministerium vorwirft, „es besitze nicht so viel Kraft, daß unser Herr und König in seiner kaiserlichen Burg unverletzt hätte bleiben können.“ — Nicht minder vorzeitig spricht dieses Aktenstück über den constituirenden Reichstag und das Frankfurter Parlament ab, indem es sein Bedauern darüber ausdrückt, daß das Wiener Cabinet nicht wisse, „ob das selbstständige Oesterreich von seinem Kaiser oder von der Centralgewalt des auch Oesterreich verschlingenden (!) deutschen Bundes seine Befehle erhalten werde.“ Wir schätzen und achten die Ungarn als eine freiheitsliebende Nation; können aber gewiß seinen Ministern nicht das Recht einräumen, die Organisation des Gesamtstaates zu leiten oder unsere Politik nach Außen hin zu vertreten. Wir wollen annehmen, daß es nur Verblendung und nichts Aergeres sei, wenn dasselbe, an den Erzherzog Statthalter gerichtete Schreiben es als Thatfache hinstellt, daß der Kaiser „von Wien sich zu entfernen gezwungen war“, — ja wir müssen eine solche schändliche Entstellung der Wahrheit die dem ungarischen Gesamtcabinete durch seinen Minister des Außern nicht zugefloßen sein konnte geradehin, als ein unwürdiges Mittel im Parteinampfe bezeichnen. Verfolgt Ungarn seine provinziellen Zwecke, so hütle es dieselben nicht, gleich den Croaten, in den Deckmantel der Loyalität. Es bekenne sich offen zu dem Programme, das es sich gestellt hat; wir aber glauben, der Boden, auf dem es gegenwärtig steht, ist hohl.

(Paris.) Cavaignac hat es endlich entschieden abgelehnt, sich mit der ehemaligen dynastischen Linken zu verbinden. — Thiers und Odilon Barrot hatten nemlich verlangt, daß bei der Reorganisation die Cavaignac jetzt mit seinem Cabinete vornimmt, ihnen für sich oder ihre Söhne Träger 2 Portefeuilles überlassen werden sollten; worauf Cavaignac aber nicht eingehen wollte. Herr Thiers hat sich in das alte Lügen-system des Louisphilippischen Constitutionalismus so hin-ingelebt, daß er nicht mehr hinaus kann; er will Frankreich jetzt beglücken, mit einer constitutionellen Republik. Eine constitutionelle Republik im Sinne des Herrn Thiers — das ist die meidiceische Venus mit einer grünen Brille auf der Nase, das ist der capitolinische Jupiter im schwarzen Frack, das ist ein Christusbild mit einem Cylinder auf dem Kopf.

Cavaignac scheint übrigens ein kluger Mann zu sein. Eine servile Schweifwedelnde Clique hatte eine Petition veranlaßt, die ihn zu einer Art Improvisor auf zwei Jahren unter dem modernen Namen eines Präsidenten gemacht haben will — einige Tausend Unterschriften haben sich in der Nationalgarde dafür aufreiben lassen — auch in der Nationalversammlung hätte man sich Anhang zu schaffen vermocht, — Cavaignac hat aber erklärt: nur die ganze Nation könne den Präsidenten der Republik wählen — und nur auf diese Weise gewählt nehme er die Stelle an.

Ueber das Loos der Gefangenen ist so viel entschieden — daß man ein Drittel in Freiheit setzen, ein Drittel deportiren und gegen das andere Drittel der Meistbeschuldigten die Untersuchung fortsetzen werde. —

Das Einrücken der Russen in die Moldau und Walachei beschäftigt alle Journale — die Sache ist in der Nationalversammlung zur Sprache gekommen — und geharnischte Worte sind gefallen.

Rußland hat nun den Vorwand gefunden zur Ausführung der Entwürfe, über die es schon so lange brütet — und Constantinopel läuft Gefahr, in Fuchsen gebunden zu werden. „England und Oesterreich seien beide theilhaftig, Frankreich muß sich aber an die Spitze der Widerstandsbewegung gegen die moskowitzischen Eroberungsgelüste stellen.“

Oesterreich aber — hoffen wir — wird nicht warten bis es von Frankreich aufgefordert wird — sondern wird kräftig wahren — was es zu seiner und zu Deutschlands Ehre zu wahren verpflichtet ist — und was Verblendung oder Verrätherei der alten Regierung so lange außer Acht gelassen — die Donau!

R — ft.

(Italien.) Die offiziellen neapolitanischen Blätter tischen ihren Lesern täglich erbauliche Geschichten aus den Provinzen auf. Sie klingen alle als wären sie aus Räuberromanen entlehnt. Banditen, heißt es, ziehen herum, rauben und plündern, schleppen die friedlichen Bewohner der Häuser in Städten und Dörfern in Gefangenschaft; aber die königlichen Truppen stellen überall Ordnung her und treiben das Gesindel zu Paaren. Anderseits weiß man aber, daß jene „Banditen“ der Kern des neapolitanischen Volkes sind, daß die „friedlichen Bewohner“ bewaffnet und freiwillig Haus und Heerd verlassen um gegen die Truppen des verrätherischen blutigen Bourbonen zu kämpfen, die schon an mehreren Orten aufs Haupt geschlagen wurden. Die Sizilianer leisten ihren Brüdern hier den kräftigsten Beistand.

In Neapel selbst ist der Zustand, wie ihn noch keine zivilisirte Stadt erlebt. Ferdinand der Bombardierer sitzt dort unter der Maske der Constitution einen blutigen Despotismus, wie er selbst an der Nema nie graufiger erschienen. — Fünfundachtzig Deputirte hat man zusammenbekommen und man hält mit ihnen Parlament; — erlaubt sich aber einer ein freies Wort — so schreiten — nicht die Gerichte, denn die Freiheit der Rede ist ja gegeben — sondern Lazzaroni und Soldaten gegen die Redner ein. So erzählt die Alba, daß sich ein Deputirter etwas gegen den bösen Geist der Armee zu sagen erlaubte und Abends, als er schon im Bette lag, seien zehn Offiziere in sein Zimmer gedrungen und haben ihn mit Waffen in der Hand zur Unterschreibung eines Widerrufes gezwungen. Auf ähnliche Weise wird gegen alle freisinnigen Publizisten verfahren.

Der König wagt nicht sich öffentlich zu zeigen. — In Oberitalien wird an allen Orten gerüstet, und Carl Albert bereitet sich zu einem Angriff auf Verona vor. In wenig Tagen dürften wir schon Nachricht von einer bedeutenden Schlacht erhalten. Auf Befehl Carl Alberts ist die dreifarbige italienische Fahne mit den Savoyischen Kreuz an allen öffentlichen Gebäuden, Festungen u. s. w. aufgesteckt worden, dieselbe Fahne wird nun auch dem Heere vorgetragen und die Soldaten bekommen italienische Cocarden.

R — ft.

(Großbritannien.) Trotz dem energischen Einschreiten der englischen Regierung, erhebt sich in Irland die Rebellion immer mächtiger und es wird England schwere, vielleicht unerschwingliche Anstrengungen kosten, das in verzweifelnder Hungerwuth aufstehende Land niederzuhalten. —

Die allgemeinverehrte Frau Reichsverweserin hat heute Morgens einer Fahnenweihe des ersten Bataillons (Bezirk Maria Theresia) der Nationalgarde als Fahnenmutter beigewohnt.

In dem Falle als die Gräzer Zeitung wohl gut unterrichtet ist, so hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten das Project einer Eisenbahn über den Semering des General-Inspectors Hegha angenommen, und der Bau soll nächstens zur Ausführung kommen. Also keine Luftseisenbahn, sondern wie wir höhren ganz einfach eine Eisenbahn mit den gewöhnlichen Lokomotiven, ein System, welches bei dem nun vervollkommeneten Bau der Lokomotive mit Erfolg auch im Auslande mehr und mehr Raum zu gewinnen scheint.

**Herr Redakteur!**

Als Erwiderung des in Ihrem Tagblatte Nr. 94 mit J. Hauer gezeichneten, den Zustand der Sicherheitswache mit einiger Sachkenntniß besprochenen Aufsatzes wollen Sie diese meine Erklärung gefällig aufnehmen, daß ich erst seit dem 8. d. M. in die Funktionen eines Hauptmanns und interimistischen Leiters dieses Institutes getreten bin, nachdem ich zuvor Offizier in der Nationalgarde war und als solcher zum Deputirten des Ausschusses der Bürger, Nationalgarde und Studenten gewählt worden bin.

Die sechste Kompagnie des Bezirkes Landstraße würdigte mich eines Vertrauens, auf das ich immerhin stolz bleiben werde; sie mußte, da ich ihr noch kurz zuvor fremd war, hiezu einigen Anlaß gefunden haben, und ebenso dürfte der Aufmerksamkeit des genannten löblichen Ausschusses nicht entgangen sein, in wie ferne ich als Vertrauensmann dieser Kompagnie meine Aufgaben zu lösen mich bestrebe.

In meiner gegenwärtigen Eigenschaft als Hauptmann der Sicherheitswache leistete ich, der erste, den Dienst auf die Konstitution; nach einigen Tagen war ich Zeuge einer gleichen Beeidigung der meiner interimistischen Leitung anvertrauten Herren Offiziere.

Ich spreche hiermit feierlichst die Versicherung aus, daß ich unterstützt von wackern Männern, die mir zur Seite stehen, diesem so wichtigen

Institute als dem zunächst bestimmten Organe zur Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit in seinem Wirken auch eine wahrhaft konstitutionelle Richtung zu geben, mich bemühe; allein so wie auf dieser Welt nichts vollkommen geboren wird, eben so wird jeder Billigdenkende zugeben müssen, daß die Zeit, und gewiß ist sie nicht ferne, jene Mängel beseitigen muß, die, wenn ich mich in eine umfassende Darstellung der dem Organisationsgeschäfte, nämlich seinem scheinbar schleppenden Gange und seinem theilweisen Mißlingen zum Grunde liegenden Ursachen, einlassen könnte, zu rechtfertigen sind.

Ich habe schon aus einem ähnlichen Anlasse gesagt und wiederhole es, daß es weder eine Kunst noch Wissenschaft gebe, die nicht zu ihrer Pflege eine eigene, allein auf ihr Gebiet berechnete Bildung erforderten; einen solchen Anspruch macht jeder Stand und jeder Geschäftskreis in der bürgerlichen Gesellschaft. Militärische, cameralistische, mercantilische und ökonomische Bildung wird in eigenen Anstalten gewonnen, soll nun die Sicherheitswache, deren Organisation gerade in eine so bewegte Zeit fällt, ohne einer wohl eingerichteten Vorbildung mit einem Schläge so ganz vollkommen da stehen? Verdient sie nicht eine billige Rücksicht, wenn ich zu ihrer Vertheidigung hiermit zu erklären nothgedrungen bin, daß ich erst den Entwurf ihres Dienstreglements bearbeite? Erscheint ferner die Aufnahmskommission nicht gerechtfertigt, wenn sie einige Indi iduen aufgenommen, die alle Erfordernisse legal nachgewiesen haben, denen es jedoch gelungen ist, sie durch Produzierung vortheilhaft ausgestellter Moralitäts-Zeugnisse zu täuschen und durch Ausschritte das Ansehen des im Werden schon so vielseitig angegriffenen Institutes zu verunglimpfen: Genügen nicht wenige solcher Subjekte, um bei einem Stande von mehreren Hunderten alle die bereits vorgefallenen Aergernisse hervorzurufen und eine ganze Gesellschaft von Ehrenmännern in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen?

Ihr vielgelesenes Blatt, Herr Redakteur, verkünde es, daß ich es mir unter diesen Voraussetzungen zur dringendsten Aufgabe gemacht habe, solche Individuen einzeln herauszufinden und so mancher wandelt bereits auf jenem Wege wieder, auf welchem er zu dieser Anstellung gekommen war, rücklings.

Johann Valentin,  
Hauptmann und interimistischer Corpskommandant  
der Sicherheitswache

(Berichtigung.) Nr. 99, Seite 1077, 2. Spalte 8 Zeile von unten lese, statt: Belgrad, „Verlad.

**Börsenbericht vom 24. Juli 1848.**

Metall. Obligat. zu 5% . . . . .	74 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	122	Esterházy Lose à 20 fl. . . . .	22	Glognitzer Actien . . . . .	95
" " " 4% . . . . .	64	" " " 1839	83 1/2	Waldstein'sche Lose . . . . .	16	Pesther . . . . .	64
" " " 3% . . . . .	46	Esterházy Lose à 40 fl.	50	Nordbahn-Actien . . . . .	105 1/2	Gmundner . . . . .	170
Bank-Actien . . . . .	1050	Windischgrätz Lose . . . . .	16	Mailänder . . . . .	64	Dampfschiff . . . . .	485

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Eindrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stod.